



Die wirkliche Krise ist nicht die Krise
der Banken, sondern die
der natürlichen Matrix, der so
genannten Umwelt.
Denn im Gegensatz zum Geld existieren
Meere, Pole, Wüsten,
Gletscher und unsere
verletzlichen Körper wirklich.

Ina Praetorius

7 Geburtlich zusammen leben

Das gute Leben – Handeln aus der Verbundenheit

Ina Praetorius

Dankbar bin ich. Trotz Klimawandel, trotz Wirtschaftskrise, trotz der grotesken Kluft zwischen Sozialhilfe und Bankerboni. Ja ich weiss: die Welt ist schlecht. Täglich sterben Tausende von Kindern am Hunger, und man hört nicht auf, Kriege anzuzetteln, aus Gier, aus Angst, oder damit das Stück Erde aus Zentralafrika, das in meinem Handy steckt, noch billiger wird.

Das Lob der Heimat inmitten absurder Ungerechtigkeit gilt als kitschig. Aufgeweckte Geister überlassen es Haider, Blocher & Co, die es ihrerseits auf Alpenglühn und die eigenen Volksgenossen beschränken. Die gängige Arbeitsteilung zwischen links und rechts ändert aber nichts daran, dass ohne anfängliche Dankbarkeit, die ich auch Bezogenheitsbewusstsein oder, wenn sie sich ins Unverfügbare erweitert, Frömmigkeit nennen könnte, jede Kritik am Bestehenden zur bodenlosen Arroganz wird.

Gäbe es nicht dieses behagliche, alte, mit russischem Gas beheizte voralpine Haus, in dessen Oberstübchen mein Schreibtisch steht, würden nicht unzählige Menschen für mich Computer, Papier und schlaue Bücher produzieren, Kartoffeln und Salat anpflanzen, bewässern, düngen, ernten und in den Supermarkt nebenan transportieren, wie könnte ich in Ruhe hier sitzen und über Utopien nachdenken? Meine Mutter hat eingewilligt, mich neun Monate lang in sich her-

um zu tragen und schliesslich zur Welt zu bringen. Lange haben ANDERE mir regelmässig den Hintern geputzt. Ich weiss nicht, wie man Höschenwindeln und Kloschüsseln macht, Wasserleitungen repariert und Kanalisationen in Ordnung hält. Dass ich kluge Bücher lesen kann, sogar in mehreren Sprachen, ist weniger mein Verdienst als das meiner Lehrerinnen und Lehrer. Vielleicht wird schon morgen eine dieser unauffälligen Frauen, die fast nichts verdienen, weil sie angeblich einen *Ernährer* haben, dafür sorgen, dass ich nicht in meiner Scheisse vergammle.

Nicht ich habe mich hergestellt, und auch meine Mutter hat mich nicht gemacht. Sie war ihrerseits Tochter einer Tochter, Teil eines unablässig schenkenden Kosmos, eines Generationengefüges und eines sorgenden Gemeinwesens. Hätten ihr und mir nicht Ahninnen und Ahnen Begriffe wie *Gerechtigkeit* oder *Menschenwürde* oder *weibliche Freiheit* geschenkt, wie könnten wir uns eine wohnliche Zukunft vorstellen? Wer könnte prophetisch reden ohne die Tora? Wer hat die Tora geschrieben? GOTT? Wer oder was ist das? Ein Herr im Himmel oder der INBEGRIFF DES BEZOGENSEINS, das mich bis heute hat überleben lassen?

Dankbarkeit geht in Frömmigkeit über, Frömmigkeit in Dankbarkeit: Hätten nicht vor Jahren unternehmungslustige Frauen und Männer das gastliche Bildungshaus St. Arbogast gegründet, wo würden wir uns zu Tagen der Utopie treffen?

Was ist Utopie? In der Zeit der vermeintlichen Aufklärung stellte man sich darunter kompakte Entwürfe einer alternativen Einrichtung des menschlichen Zusammenlebens vor, entsprungen den Hirnen derer, die sich für *vernünftig* und *autonom* hielten: Pläne einer perfekten, einer überraschungslos gewordenen Welt, die so total gut ist, dass Abweichungen bei Strafe verboten sind.

Ich halte mich lieber an die Prophetinnen und Propheten der Bibel. Denn die wussten, dass sie nichts Wesentliches sagen können ohne DAS GROSSE UMUNSHERUM:

GOTT hat dir gesagt, Mensch, was gut ist und was DAS EWIGE von dir fordert: nichts anderes als Recht tun und Güte lieben und besonnen mitgehen mit IHR. (Mi 6,8)

Geschichte der Ökonomie 1

Menschliche Bedürfnisse und der Wunsch nach Unabhängigkeit

Nur ein paar Jahrzehnte, höchstens, sind wir, die Geborenen, fähig zu handeln, also ein Stück Welt zu gestalten, immer bezogen auf bedürftige Mithandelnde. Gleichzeitig bleiben wir eingebunden in die Matrix Welt. In fast jeder Hinsicht sind wir abhängig vom und von *anderen*. Keiner und keine von uns kann auch nur fünf Minuten ohne Luft überleben, oder eine Woche ohne Wasser. Von Luft und Liebe, Gemüse und Moral, von Geschichten, Traditionen und der Arbeit *anderer* leben wir, und schon bald werden wir eingehen in die Erde. Weit entfernt sind wir von der Fiktion, die Johann Gottlieb Fichte die *Selbstsetzung des Subjekts* und Immanuel Kant *Autonomie* nannte.

Als das Wort *Ökonomie* ungefähr vier Jahrhunderte vor der Geburt des Jesus von Nazaret in die Welt kam, vermutlich in Athen, der *Wiege des Abendlandes*, wusste man noch um die Angewiesenheit aller. Aber man hatte auch schon begonnen, sie wegzuwünschen und diesem Wunsch mit Gewalt Nachdruck zu verleihen: Man führte Kriege. Die Kriege bescherten den Bürgern der stolzen Polis Gefangene, die man als Sklavinnen und Sklaven gut gebrauchen konnte. Und man beschloss, Frauen seien, da sie als Gebärerinnen der Materia

¹In fast jeder Hinsicht sind wir abhängig vom und von anderen.¹

(von gr. Meter/Mutter) nahe- und dem Geist fernstünden, ihrem Wesen nach zum Dienen bestimmt, also dazu, die Freiheit ihrer Herren zu erzeugen. Platon schrieb sein Höhlengleichnis: man fing an, die Matrix wegzudenken. Man begann, zwischen abhängigen und unabhängigen Angehörigen der Gattung Mensch zu unterscheiden.

Eines Tages nahm einer, der die Welt präzise auf den Begriff zu bringen gedachte, zwei griechische Wörter, oikos und nomos, und setzte sie zur Oikonomia, zusammen: zur *Lehre vom Haushalt*. Gemeint war der Grosshaushalt, in dem die – meist zahlreichen – Mitglieder einer Familie samt Sklavinnen, Sklaven und Haustieren lebten und, beaufsichtigt vom Familienvater-Besitzer, erarbeiteten, was man brauchte, also Essen und Trinken, Wärme, Schutz, menschlichen Nachwuchs und viele andere lebenswichtige Dinge. Neben den Wohn- und Haushaltsräumen im engeren Sinne gehörten auch Landwirtschafts- und Handwerksbetriebe zum Oikos. In ihnen wurden Nahrungsmittel, Stoffe, Kleider, Werkzeuge gemacht, vor allem für den Eigengebrauch. Überschüssiges tauschte man auf dem Markt gegen die Überschüsse aus an-

deren Haushalten oder – auch schon – gegen Geld. Man wusste: getauscht wird erst, wenn die Haushaltsangehörigen genug bekommen haben.

Jedem Oikos entstieg, wohlversorgt, ein Herr: der Mensch. Dieser eigentliche Mensch dünkt sich unabhängig, weil andere, von ihm besessene Angehörige der Gattung seine Bedürfnisse befriedigen. Er arbeitet nicht, sondern definiert, kontrolliert, bringt die Welt auf den ihm passenden Begriff, verkehrt in der Polis auf Augenhöhe mit Seinesgleichen. Das eigentliche Wesen des Menschen, so bestimmt Er schliesslich, ist die Unabhängigkeit. Sie betätigt sich definierend und kontrollierend, stets von oben: als Politik, Theorie, als Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

Aristoteles zum Beispiel, der Philosoph, der das abendländische Denken geprägt hat wie kein anderer, wäre kaum auf die Idee gekommen, selbst eine Windel oder einen Kochlöffel in die Hand zu nehmen. Zwar weiss er noch um die Bedürftigkeit aller und um die Gefahren des geldgesteuerten Tausches, der sich von Bedürfnissen löst und die Illusion der Unabhängigkeit stützt. Aber Bedürfnisse sind ihm doch etwas Niederes, eine peinliche Last, die der eigentliche Mensch an Untergebene delegiert. Er selbst, der Hausbesitzer und Polisbürger, ist zu Höherem bestimmt:

„Die Hausverwaltung ist eine Monarchie – denn jedes Haus wird von einem Einzigen regiert-, die Staatsverwaltung ist dagegen eine Herrschaft über Freie und Gleichgestellte.“ (Aristoteles, Politik, München 1973, 56)

In einer Gedichtzeile des Hesiod, die Aristoteles zustimmend zitiert, wird die beginnende Zweiteilung der Welt in abhängige und unabhängige Angehörige der menschlichen Gattung deutlich benannt:

„Allererst nun ein Haus und das Weib und den pflügenden Ochsen.“ (Ebd. 48)

Hesiod zählt auf, was der Polisbürger sich aneignen muss, um ein Leben führen zu können, das seiner würdig, das unabhängig ist: Grundbesitz mit einem Haus, eine Ehefrau, die ihm den Nachwuchs grosszieht, und Arbeitstiere.

„Es ist also klar, dass es von Natur Freie und Sklaven gibt und dass das Dienen für diese zuträglich und gerecht ist.“ (Ebd. 54)

Geschichte der Ökonomie 2:

Die Trennung von Markt und Haushalt

Bis in unsere Gegenwart ist die Ökonomie als die Lehre von der Bedürfnisbefriedigung definiert. Wenn ich ein beliebiges modernes Lehrbuch der Ökonomie aufschlage, finde ich ungefähr auf Seite eins dies:

Wirtschaft ist die „ ... gesellschaftliche Veranstaltung zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse der Lebenserhaltung und der Lebensqualität.“ (Peter Ulrich, Integrative Wirtschaftsethik, Bern/Stuttgart/Wien 1998, 11)

Oder dies:

„Es ist Aufgabe der Wirtschaftslehre zu untersuchen, wie die Mittel zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse am sinnvollsten hergestellt, verteilt und ge- oder verbraucht werden.“
(Günter Ashauer, Grundwissen Wirtschaft, Stuttgart 1973, 5)

Kürzlich, im November 2009, hatten wir in unserem friedlichen voralpinen Toggenburg aber Werner Vontobel zu Gast, einen der bekanntesten Schweizer Wirtschaftsjournalisten. In der Diskussion nach seinem klugen Referat zur Finanz- und Wirtschaftskrise sagte Werner Vontobel diesen denkwürdigen Satz:

„Uns Ökonomen ist es ja leider verboten, über menschliche Bedürfnisse zu schreiben.“ (Werner Vontobel am Abend des 20. November 2009 im Berufs- und Weiterbildungszentrum Wattwil)

Nicht nur die Grundbedeutung der Oikonomia ist seit der Antike dieselbe geblieben. Auch der Wunsch, die eigene Bedürftigkeit zu verleugnen, hat sich bis in unsere Tage gehalten, und damit die Zweiteilung der Welt in unabhängige und abhängige Angehörige der Gattung Mensch. Deshalb darf der moderne Ökonom nicht über das sprechen, was er selbst als sein Kerngeschäft definiert: menschliche Bedürfnisse. Immer noch sind sie ihm, wie dem Ahnvater Aristoteles, peinlich.

Die Zweiteilung hat sich neu verkleidet

In meinem ökonomischen Lehrbuch geht es tatsächlich ungefähr von Seite zwei an nicht mehr um Bedürfnisse, sondern: ums Geld. Und damit um die begrenzte ökonomische Veranstaltung, bei der moderne wohlversorgte Damen und Herren Waren und Dienstleistungen gegen Geld tauschen: den Markt. Der moderne Ökonom überspringt systematisch alle Bereiche des menschlichen Zusammenlebens, in denen Bedürfnisse ohne den Umweg über den vermeintlich automatisch wohltätigen scharf kalkulierten Tauschmechanismus befriedigt werden: die Privathaushalte vor allem, und dazu viele gesellschaftliche Bereiche, in denen Geld zwar eine Rolle spielt, aber nicht die dominante: Nachbarschaftshilfe, bäuerliche Subsistenzwirtschaft, ehrenamtliche Tätigkeiten. Der Ökonom überspringt heute den Oikos, den Ort, an dem mehr als die Hälfte menschlicher Bedürfnisse befriedigt werden. Warum? Weil er, wie schon seine antiken Vorgänger, seine Angewiesenheit nicht wahrhaben will und sie deshalb an Untergebene delegiert. Bestimmte Angehörige der menschlichen Gattung in aristotelischer Tradition für wesenhaft abhängig zu erklären, ist zwar heute nicht mehr möglich, denn Menschenwürde und Grundrechte für alle sind inzwischen im Gesetz verankert. Aber es gibt andere Methoden, Menschen in die Abhängigkeit hinein zu definieren: Geschlechterideologien, Rassismen, Neokolonialismen oder auch das schlichte Verschweigen von Arbeitsleistungen. Wer etwas nicht sehen will, macht es unsichtbar. Wer die Definitionsmacht hat, nutzt sie im eigenen Interesse, damals wie heute. Wer nicht wahrhaben will, dass andere ihm jahrelang regelmässig den Hintern geputzt haben, bevor er als scharf

kalkulierender homo oeconomicus ins Reich des freien Wettbewerbs eintreten konnte, nennt Hausarbeit *Mutterliebe* oder *Natur der Frau*, *Lebenswelt* oder *Privatsache*.

Die modernen Ökonomen haben eine neue Sphäre vermeintlicher Unabhängigkeit etabliert: das Geld und die geheimnisvollen Gesetze seiner Vermehrung: Zins- und Diskontsätze, Gewinne, Anlagestrategien, Rationalisierungen, Mehrwert, Finanzprodukte, Banken too big to fail. Wir kennen sie alle: die aufgeregte Berichterstattung im *Wirtschaftsteil* der Zeitungen, auch über die regelmässig wiederkehrenden Crashes, die regelmässig Tausende von Menschen ins Unglück stürzen. Obwohl man uns weiterhin beteuert, der Markt werde es richten. Nicht erst an den Crashes sterben Millionen von Menschen vor der Zeit. Es ist die systematische Verleugnung der Bedürftigkeit aller, die tötet.

Im 18. Jahrhundert hatte Adam Smith diese glorreiche Idee, dass *der Mensch* – gemeint ist, wie schon bei Aristoteles, der männliche Oikosbesitzer - nur seinen eigenen Interessen folgen muss, damit alle Bedürfnisse sich sozusagen von selber befriedigen. Diese Idee eines scheinbar unfehlbaren Mechanismus setzt die entscheidende Neuverkleidung der alten Zweiteilung in Gang: fortan nimmt das Geld den Platz ein, der in der Antike der Polis gehörte. Der Markt wird zur höheren Sphäre vermeintlicher Unabhängigkeit, Menschenopfer werden zu Kollateralschäden des Marktmechanismus. Der eigentliche Mensch ist jetzt der Geldbesitzer.

Und was geschieht mit der Polis? Die macht man je länger je mehr zur Ehefrau des Herrn Markt. Heute soll sich, zusammen mit den Familien, der Staat um die Abhängigen kümmern, wenn sie nicht mehr nach Wunsch funktionieren. *Die Schwachen* nennt man sie neuerdings. Und: funktionierende Währungen soll die Polis bereitstellen, prak-

tische Gesetze, Rechtssicherheit, Stabilität, Infrastruktur, Standortvorteile, Steuerbefreiung für Reiche soll er liefern, damit Herr Markt ungestört der Illusion seiner Unabhängigkeit huldigen kann. Der Staat: die perfekte Hausfrau. Viel Schimpfe bekommt sie, weil sie das Haushaltsgeld verschleudert. Und immer schlanker soll sie werden.

Seit fünfunddreissig Jahren lädt der multinationale Nahrungsmittelkonzern Nestlé einmal im Jahr, im Januar, die vierzig mächtigsten Chefs der Schweizer *Wirtschaft* zu einem Treffen mit Vertreterinnen und Vertretern der Bundesregierung ein: In der Konzernzentrale in Vevey findet die *Rive-Reine-Konferenz* statt, bei der jeweils die entscheidenden Weichen für die Schweizer Wirtschaftspolitik des folgenden Jahres gestellt werden. Gefragt, warum das hochkarätige Treffen unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfindet, meinte SVP-Fraktionschef Caspar Baader im Januar 2011:

„Man muss nicht alles breitschlagen. Mit der Frau diskutiert man auch nicht in der Öffentlichkeit.“ (Tagesanzeiger Zürich online vom 17.01.2011)

Je länger je mehr allerdings gerät die neu als Ehepaar aus Markt und Staat, Geld und *Liebe* verkleidete Zweiteilung in eine wirkliche Krise, vor allem aus zwei Gründen: weil Frauen, die vermeintlich blind funktionierende Materie, und andere in die Abhängigkeit hinein definierte Menschen sich zunehmend weigern, als unsichtbare Dienstleister zu funktionieren. Und weil sich herausstellt, dass die Natur (von lat. nasci – geboren werden), die Hülle und Fülle, aus der alle leben, die zerstörerischen Folgen der Abkoppelung vermeintlich unabhängiger *höherer* Menschen und Sphären nicht länger erträgt.

Die wirkliche Krise ist nicht die Krise der Banken, sondern die der natürlichen Matrix, der so genannten Umwelt. Denn im Gegensatz zum Geld existieren Meere, Pole, Wüsten, Gletscher und unsere verletzlichen Körper wirklich.

Geschichte der Ökonomie 3

Die Zweiteilung aus den Angeln heben

Es ist nicht utopisch, sondern eine schlichte Notwendigkeit, das Ganze von der Geburtlichkeit aller noch einmal von vorn zu denken:

Alle kommen aus der Matrix und bleiben in ihr. Ohne sie gäbe es kein Nachdenken, kein Handeln, kein System, keinen Markt, kein Geld. Die Nabelschnur wird zwar nach der Geburt durchtrennt. Von nun an tritt der Neuling direkt, statt vermittelt über das Medium Mutterleib, zur Welt in Beziehung, zunächst durch Atmen, Schreien, Weinen, Nahrungsaufnahme, Scheissen. Im Laufe der Jahre werden wir begleitet in das, was man *Selbständigkeit* nennt. Zunehmende Selbständigkeit bedeutet, dass wir erst sitzen, dann stehen lernen, dann weggehen können, dass wir *Ich* und *Du* und *Wir* zu sagen beginnen, dass wir handeln, zum Beispiel unsererseits Jüngere ins Zusammenleben der Erwachsenen begleiten. Der Matrix Welt bleiben wir verwoben. Äusserst zerbrechlich sind und bleiben wir, abhängig davon, dass JEMAND für uns sorgt. Wer als vermeintlich autonomes, unabhängiges, selbst gesetztes Subjekt die Sphäre des Marktes betritt, hat schon unendlich viel geschenkt bekommen, besteht sozusagen aus nichts als Geschenk. Aus der Matrix Mutterleib kommen wir und bleiben darauf angewiesen, dass die Matrix Welt, bestehend aus der sensiblen Hülle Kosmos, aus körperlicher und geistiger Nahrung, aus schützenden Gebäuden und Stoffen,

aus sorgenden und sinnstiftenden Personen und Gemeinschaften uns weiterhin so zuverlässig beschützt und versorgt wie die erste Matrix, von der wir jetzt abgenabelt sind. Zum Glück hat schon Jesus von Nazaret Geburtlichkeit gelehrt:

Und er rief ein Kind herbei, stellte es mitten unter sie und sprach: Wahrlich ich sage euch: wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Reich der Himmel kommen. (Mt 18, 2f)

Immer wieder haben auch andere denkende Menschen die Zweiteilung der Welt in abhängige und unabhängige Menschen und Sphären in Frage gestellt: Mönche und Nonnen mit ihrem befreienden Lebensmotto *ora et labora*, die Mütter und Väter der Menschenwürde- und Menschenrechtstradition, die Mystikerinnen. Auch das geburtliche Denken entsteht nicht aus dem Nichts, sondern schliesst dankbar an Vordenkerinnen und Vordenker an.

Geburtlich zusammen leben

Ökonomie beginnt mit dem plazentaren Tauschverhältnis zwischen Mutter und Foetus. Sie setzt sich fort in der Gabe von Muttermilch und anderer früher Nahrung, in Sprachvermittlung und diversen Fürsorgeleistungen. Am Anfang ist der Oikos, erst danach kommt, wie schon Aristoteles wusste, der Markt. Er, der Markt, hat per Definition und seinem Ursprung nach, die Aufgabe, den Tausch überschüssiger Güter zu organisieren. Und er ist, wie Haushalte und andere Teilveranstaltungen des menschlichen Zusammenlebens, eingebunden in den vorgegebenen, nicht von Menschen hergestellten Teil der Matrix, den Theologinnen und Theologen *Schöpfung* und viele andere Menschen *Natur* oder *Umwelt* nennen.

Wie würde eine Welt aussehen, in der alle Menschen sich wieder als abhängig erkennen? Und gleichzeitig als handlungsfähig? Wie lässt sich die Matrix in die Sichtbarkeit zurückholen? Wie kann der Markt wieder gewürdigt werden als das, was er einmal sein sollte: eine sinnvolle und notwendige, aber zweitrangige Instanz zur Verteilung von Überschüssen? Das sind die Fragen, auf die es ankommt. Die Antwort ist keine kompakte Utopie und keine heroische Revolution, sondern findet überall statt, sichtbar denen, die zu sehen verstehen.

*Wer Augen hat zu sehen, die sehe, und ...
... wer Ohren hat, der höre ... (Mt 13, 9)*

Nein, ich werde jetzt nicht der Versuchung nachgeben, einen kompakten Entwurf einer alternativen Einrichtung des menschlichen Zusammenlebens zu liefern. Denn mein Hirn ist nur partiell *vernünftig* und überhaupt nicht *autonom*, keine Kommandozentrale, die von oben herab sagt, wie das Ganze zu funktionieren hat. Keine Idee einer perfekten, überraschungslos gewordenen Welt werde ich den arroganten vermeintlich Unabhängigen, den Denkfaulen bieten, keinen Plan einer nicht mehr zweigeteilten Welt, die so total gut ist, dass Abweichungen bei Strafe verboten sind. Drei Vorschläge werde ich machen, immerhin, wie wir uns hier und jetzt, zwischen exorbitanten Bankerboni und working poor, coolen Global Players und unauffälligen Migrantinnen, die vielleicht schon morgen für fast kein Geld dafür sorgen werden, dass ich nicht in meiner Scheisse vergamme, dem geburtlichen Zusammenleben annähern können:

Erstens Zusammen mit einer Gruppe von Mitdenkerinnen und Mitdenkern habe ich kürzlich ein Projekt in die Welt gesetzt, das sich „Theorie der Scheisse“ oder „Scheissologie“ nennt. Dieses Projekt ist ein bedeutsamer Teil des geburtlichen Neuanfangs. Scheissologie, also Theorie, Ökonomie und Ethik unserer peinlichen Hinterlassenschaften bedeutet, dass wir diejenigen Bereiche der Ökonomie, die es noch mit realem Mist zu tun haben, genau ins Auge fassen. Grob gesprochen handelt es sich um drei Sektoren: Haushalt, Pflege und Landwirtschaft. Wir beobachten, dass diese drei Bereiche von der gängigen ökonomischen Wissenschaft systematisch ausgeblendet oder, falls sie sich nicht ganz in die Unsichtbarkeit definieren lassen, trivialisiert werden, aus einem naheliegenden Grund: Der *Mensch*, der freie Polisbürger, der autonome Marktteilnehmer, der Oikosbesitzer, der sich unabhängig wähnt, will seine stinkenden Produkte noch immer nicht wahrhaben. Dass er angewiesen ist und bleibt auf Mitmenschen, die sich mit seinen Ausscheidungen befassen, soll nicht sein, wird daher systematisch verschwiegen.

Wir sind sicher, dass die Scheissologie viel in Bewegung setzen wird, weil sie gleichzeitig provoziert, eine verdrängte Wahrheit über unsere Existenzweise endlich wieder ausspricht und verschiedene ökonomische Veranstaltungen mit der Macht- und der Geschlechterfrage zusammen denkt, die bisher allein unterwegs waren: Landwirtschaft, Ökologie, Recycling, Energiegewinnung, Pflege, Kanalisation und mehr. Wir freuen uns, wenn sich uns Mitdenkerinnen und Mitdenker anschließen, die der Fiktion des unabhängigen Menschen systematisch *von unten* zu Leibe rücken wollen. U-Topie ist im Ab-Ort. (<http://www.bzw-weiterdenken.de/2010/08/reden-wir-mal-uber-scheisse/>)

Zweitens Die Bewegung für ein leistungsunabhängiges existenzsicherndes Grundeinkommen ist in den vergangenen Jahren stark gewachsen, aus einem einfachen Grund: Die ums Geld kreisende nur noch so genannte Oikonomia ist derart aus dem Lot geraten, dass immer mehr Menschen ein Systemwechsel notwendig erscheint. Um die Ökonomie wieder ihrem Kerngeschäft, der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse zuzuführen, ist es ein notwendiger Schritt, das nur scheinbar selbstverständliche Verhältnis *Lohn für Leistung* in Frage zu stellen. Wer die Existenzsicherung von der Erwerbsarbeit abkoppelt, befreit Menschen dazu, über den SINN DES GANZEN nachzudenken, bevor sie tätig werden. Dafür, dass Leistungen nicht, wie immer wieder behauptet wird, automatisch an Lohn, gar an gerechten Lohn gekoppelt sind, ist die unbezahlte Hausarbeit das deutlichste Beispiel, samt all den hausarbeitsnahen Dienstleistungen in den scheissökonomischen Veranstaltungen. Erst wer nicht rentieren muss, um zu leben, gewinnt unter den gegebenen Bedingungen die Freiheit, Dinge zu tun, die SINN statt Geld machen. Zwar löst das bedingungslose Grundeinkommen keineswegs alle Probleme, vor allem dann nicht, wenn seine Propagandisten mit unrevidierten Begriffen von *Freiheit* und *Unabhängigkeit* operieren, die auch mit dem Grundeinkommen illusionär bleiben werden. Genährt mit geburtlichem und scheissologischem Denken jedoch kann die Idee des Grundeinkommens heilsame Wirkungen entfalten. (Vgl. <http://www.gutesleben.org/>)

Drittens Die üblichen Ressortaufteilungen der offiziellen Politik bilden nach wie vor die zweigeteilte Ordnung ab und müssen daher geburtlich neu organisiert werden. In den meisten nationalen Exekutiven gibt es Wirtschafts- und Finanzministerien mit grossem Einfluss, die von der Aura des Wichtigen umgeben sind und sich fast immer in männ-

Um die Ökonomie wieder ihrem Kerngeschäft, der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse zuzuführen, ist es ein notwendiger Schritt, das nur scheinbar selbstverständliche Verhältnis Lohn für Leistung in Frage zu stellen.¹

licher Hand befinden. Daneben – oder, was die öffentliche Wahrnehmung angeht, besser gesagt: darunter – befindet sich das *Sozial- und Familienministerium*, das oft von einer Frau geleitet wird. Notwendig wäre eine Zusammenlegung des Sozial- und Familienministeriums mit dem Wirtschaftsministerium. Denn die sogenannten Familienfragen sind ökonomische Fragen. Das Finanzministerium seinerseits müsste dem neuen Ressort, das zum Beispiel *Haushalts- und Marktministerium* heissen könnte, strikt untergeordnet sein. Denn Geld ist, wie schon Aristoteles wusste, nur dann dem Zusammenleben förderlich, wenn es ausdrücklich in den Dienst der Bedürfnisbefriedigung gestellt wird.

Ein international koordinierter Vorschlag, die Ressorts in diesem Sinne auf nationaler und europäischer Ebene neu postpatriarchal zu ordnen, würde entscheidende Diskussionen auslösen, die uns der notwendigen geburtlichen Neuordnung unserer Welt einen Schritt näher bringen würden.

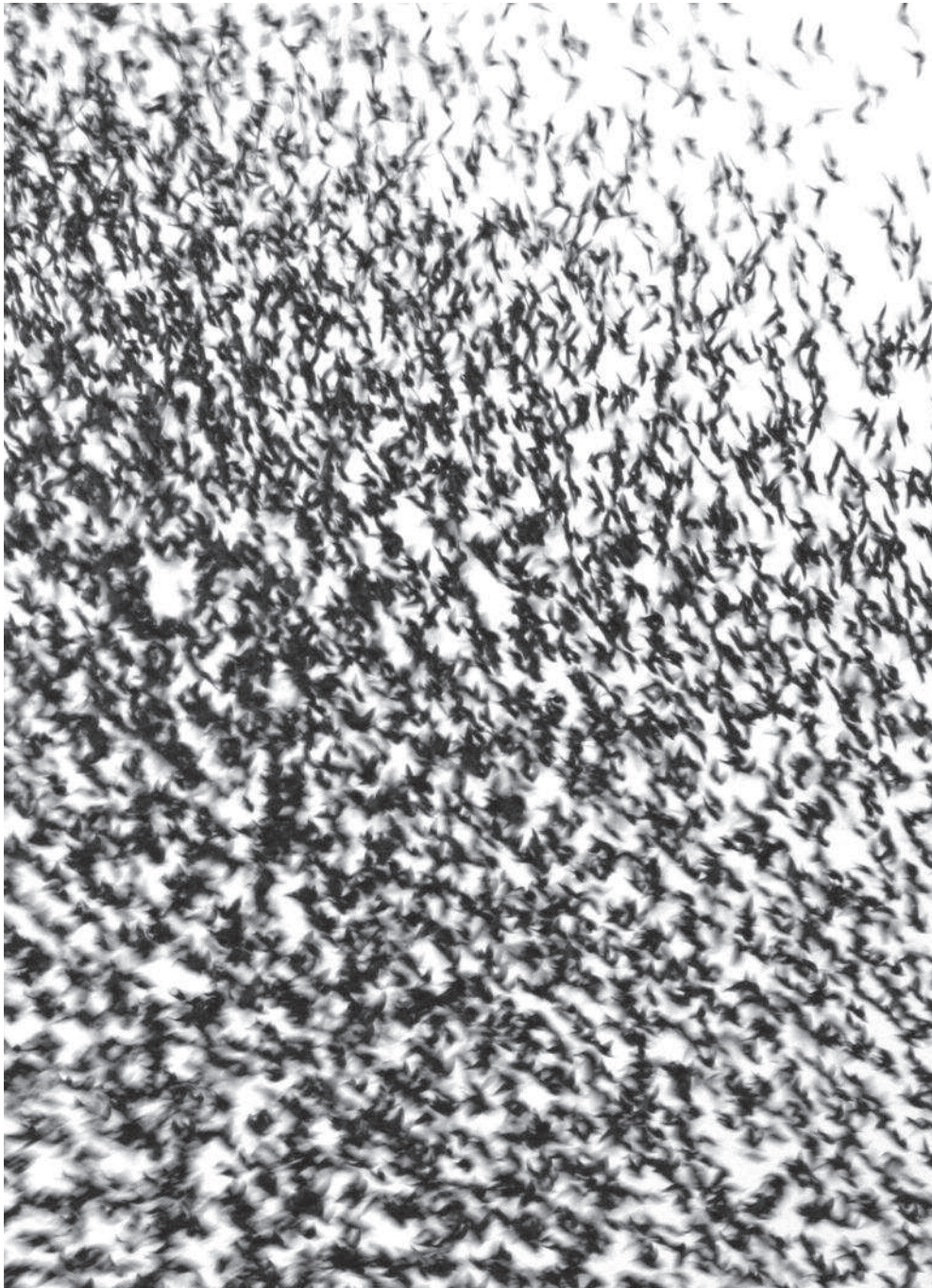
Dankbar bin ich: dem schenkenden Kosmos, meiner Mutter, meinem Vater und den vielen Menschen, die bis heute dafür gesorgt haben, dass ich überlebt habe. Und je mehr ich das geburtliche Bezogenheitsbewusstsein als tragende

Grundhaltung einübe, desto lächerlicher erscheinen mir Banker und Banken too big to fail. Nein, es ist nicht das grosse Geld und es sind nicht die geheimnisvollen Gesetze seiner vermeintlich immerwährenden Vermehrung, die mich am Leben halten. Und deshalb sollen sich diejenigen, die mittels Geld und Macht, Krieg und Ideologien Unabhängigkeit für sich beanspruchen zu können meinen, bitteschön nicht dermassen aufblasen. Dafür sorgen sollen sie, dass dieses potentiell nützliche Instrument *Geld* wieder dem ökonomischen Kerngeschäft der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse zugeführt wird: der Bedürfnisse von derzeit ungefähr sechseinhalb Milliarden Würdeträgerinnen und Würdeträger, die gemeinsam den begrenzten Lebensraum Erde bewohnen, den einzigen Lebensraum, der uns zur Verfügung steht. Denn es ist nicht der coole Bonusbanker, sondern die unauffällige Migrantin, die vielleicht schon morgen dafür sorgen wird, dass ich nicht in meiner Scheisse vergammle.



Ina Praetorius. In Karlsruhe geboren, nach dem Abitur Studium der Germanistik und evangelischen Theologie in Tübingen, Zürich und Heidelberg. Danach Assistentin am Institut für Sozialethik der Universität Zürich. Die postpatriarchale Philosophin, wie sie sich selbst bezeichnet, ist freie Autorin und Lehrbeauftragte für Theologische Ethik an der Universität Fribourg/Schweiz. Publikationen u.a. „Handeln aus der Fülle“ oder „Sich in Beziehung setzen“, Gütersloher Verlagshaus

<http://www.inapraetorius.ch/>



Ich wollte,
der Raum würde so,
wie man an einer
Muschel horcht.

Juliane Stiegele